

Jürgen Ebach

Homosexualität und die Bibel

Zu Beginn dieses Jahres wurde durch einen Brief von acht evangelischen Altbischöfen die innerkirchliche Debatte über Homosexualität neu entfacht. Konkret ging es um die Frage, ob das Kirchenrecht die Möglichkeit gleichgeschlechtlicher Partnerschaften im Pfarrhaus eröffnen dürfe. In diesem Zusammenhang kam es erneut zu grundsätzlichen Debatten um Homosexualität und die Bibel. Ich bin für den heutigen Vortrag nach Leonberg eingeladen worden, um zu diesem Thema Beobachtungen und Überlegungen aus der Sicht eines Bibelwissenschaftlers mit dem Schwerpunkt auf dem Alten Testament und der biblischen Hermeneutik zu referieren und zur Diskussion zu stellen.

Einsetzen will ich mit einer grundsätzlichen Frage und zwar mit einer Frage, die mich ziemlich ratlos lässt. Was eigentlich ist an diesem Thema so brisant, dass es immer wieder auftaucht und immer wieder und immer neu die Gemüter erhitzt wie kaum ein anderes? Reicht es als Erklärung, dass *sex and crime* und dann noch einmal besonders die Verbindung von *Kirche* und Sexualität Menschen schon immer besonders interessiert hat? Doch bei diesem Thema sind es ja nicht die ohnehin Kirchenfernen, die hier womöglich ihren Verdacht befriedigen können, es ginge gerade in der Kirche nicht mit rechten Dingen zu. Es handelt sich vielmehr um eine in den Kirchen und den Gemeinden selbst so entzündliche Frage. Dürfen womöglich gerade die Frommen das sonst bei ihnen eher verdrängte Thema der Sexualität an dieser Stelle einmal im Gestus der Empörung ins Zentrum stellen? Spielen vielleicht auch eigene verdrängte Gefühle eine Rolle? Oder sind diese von manchen Kritikern der Kritiker vorgebrachten Überlegungen ihrerseits eher eine Ablenkungsstrategie? Ich bin in meinem Urteil weder in der einen noch in der anderen Hinsicht sicher, aber ich wundere mich über die immer wieder aufflammenden Diskussionen und ihre Heftigkeit und frage mich (und Sie), ob die Tatsache, dass eine praktizierte Homosexualität in der Bibel negativ beurteilt wird, die Brisanz der Debatten ausreichend erklärt. Nehmen wir einmal an, die Bibel würde

Homosexualität schlechthin als gräuliche Sünde erklären (ob das so ist, werden wir heute Abend allerdings noch sorgfältig prüfen müssen), so bleibt dennoch die Frage, warum ein Verstoß gegen diese biblischen Weisungen so heftige Reaktionen erzeugt, der offenkundige Verstoß gegen andere, viel häufiger und viel eindeutiger formulierte biblische Gebote aber nicht.

Ich nenne ein Beispiel: Im Alten Testament wird viel öfter und gewichtiger als das Homosexualitätsthema das Thema „Zinsen“ behandelt. In allen großen Gesetzessammlungen der Tora im 2., 3. und 5. Mosebuch ist das Zinsnehmen ausdrücklich verboten (Ex 22,24; Lev 25,35-38; Dtn 23,30) und auch in den anderen Teilen des Alten Testaments wird es heftig kritisiert. Im Buch des Propheten Ezechiel wird Jerusalem eine „Blutstadt“ genannt, u.a. weil man da Zinsen und Zuschlag nimmt (Ez 22,2.12) und nach Psalm 15 darf den Tempel nur betreten, wer Geld nicht um Zins gibt. Ich will damit keineswegs vom Thema „Homosexualität und die Bibel“ ablenken, denn zum Thema selbst gehört die Frage, warum es die Gemüter so viel mehr bewegt als andere Ge- bzw. Verbote der Bibel. Ich stelle mir für den Moment vor, jene Altbischöfe hätten einen Brief verfasst, in dem sie mit größtem Bedauern darüber, dass Zinsen inzwischen leider in Wirtschaft und Gesellschaft Einzug gehalten hätten, mit Entschiedenheit forderten, dass es so etwas jedenfalls nicht in Pfarrhäusern und in Finanzgeschäften von Kirchengemeinden geben dürfe. Allein die Vorstellung einer solchen bischöflichen Intervention wäre absurd.

Ein zweites Beispiel: In 3. Mose 19,18 steht der mit allem Recht als ein für jüdische und dann auch für christliche Menschen zentrales Gebot geltende Satz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ oder „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du.“ Im biblischen Text folgt darauf gleich im nächsten Vers die ebenso strikt formulierte Weisung „... lege kein Kleid an, das aus zweierlei Faden gewebt ist.“ Ich frage abermals, ob wir uns eine bischöfliche oder altbischöfliche Erklärung auch nur vorstellen können, die bekundet, solche Mischgewebe sollten, wenn sie denn schon in den Textilgeschäften allerorts zum Verkauf stünden, jedenfalls nicht in einem Pfarrhaus getragen werden. Ich schaue mir im *internet* Angebote für Talare an und finde da speziell in der Ausführung für Pfarrerinnen und Pfarrer in Württemberg die Angabe: „55% Trevira / 45% Schurwolle“. Kann man noch eindeutiger gegen das biblische Gebot aus 3. Mose 19,19 verstoßen? Kann, wer einen solchen Talar trägt, in eben diesem „Kleid [...] das aus zweierlei Faden gewebt ist“ zur Pfarrerin oder zum Pfarrer

ordiniert werden, wenn das Ordinationsversprechen in der Treue zu Schrift und Bekenntnis besteht?

Nun höre ich sogleich einen Einwand. Die genannten Texte zum Zins und dem Mischgewebe, so könnte man sagen, stünden ja „nur“ im Alten Testament und sie gehörten zu *den* Bereichen des alttestamentlichen Gesetzes, die für Christinnen und Christen nicht verbindlich seien. Dagegen erfolge die Verurteilung der Homosexualität auch im Neuen Testament. Darum füge ich einen neutestamentlichen Text als Beispiel hinzu. Ich bleibe bei der gerade imaginierten Situation der Ordination. Stellen Sie sich einmal vor, eine Pfarrerin, die auf Schrift und Bekenntnis ordiniert werden soll, würde auf die ihr im feierlichen Gottesdienst gestellte Frage, ob sie sich auf diese Grundlagen von Glaube und Amt verpflichten lassen wolle, *schweigen*. Sie würde noch einmal gefragt und sie schwiege weiter, denn, so hat sie es ja in 1. Korinther 14,18 aus dem Mund des Apostels Paulus gelesen, sie als Frau solle in der Gemeinde schweigen.

Diese Beispiele klingen – jedenfalls heute – komisch, aber ich meine sie ganz ernst. Warum sollen manche biblische – alt- und neutestamentliche – Urteile, Gebote und Weisungen heute gelten und andere nicht? Warum soll im Fall der Homosexualität das bloße Zitat einiger Bibelstellen als Erweis einer auch gegenwärtig in der Gemeinde unbedingt geltenden Norm ausreichen, in anderen Fällen aber nicht? Sie werden mich, so hoffe ich zuversichtlich, nicht falsch verstehen. Natürlich ist mir der Talar mit dem Mischgewebe kein Gräuel und noch viel weniger wünschte ich mir eine Pfarrerin, die in der Gemeinde schweigt. Das mit den Zinsen ist schon eine andere Sache – darauf komme ich noch zurück. Aber ich frage noch einmal: Warum soll im Fall der Homosexualität das bloße Zitat einiger Bibelstellen als Erweis einer auch gegenwärtig unbedingt geltenden Norm ausreichen, in anderen Fällen aber nicht? Diese Frage muss ich mir jedoch für meine eigene biblische und theologische Urteilsbildung auch selbst stellen. Warum erachte ich manche Gebote und Verbote der „Schrift“ für mich selbst als verbindlich und andere nicht? Das genau ist die Frage, die in meiner Sicht in den Debatten über Homosexualität und Bibel selten gestellt wird. Darum ist sie mir wichtig und darum werde ich auf sie zurück kommen.

Aber zunächst soll es um das Thema „Homosexualität und die Bibel“ selbst gehen. Wo und wie ist in der Bibel Alten und Neuen Testaments von gleichgeschlechtlichen Beziehungen die Rede und wie werden sie an diesen Stellen beurteilt? Schauen wir uns die betreffenden

Bibelstellen an. Ich lese sie zunächst ohne einen größeren Kommentar und ich lese sie – ungeachtet mancher Übersetzungsfragen im Einzelnen – in der Fassung der Lutherbibel in der Revision von 1984.

Im Alten Testament sind es zwei Stellen. In 3. Mose (Lev) 18,22 heißt es:

„Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel.“

und zwei Kapitel später (20,13) lesen wir:

„Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.“

In gewisser Hinsicht kann man eine Bestimmung aus 5. Mose (Dtn) 22,5 mit heranziehen. Hier geht es um eine andere Form der Vertauschung von Männer- und Frauenrollen. Achten Sie bitte darauf, dass auch hier die Beurteilung eines solchen Tuns als „Gräuel“, im hebräischen Wortlaut als *to'eva*, erfolgt:

„Eine Frau soll nicht Männersachen tragen, und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen; denn wer das tut, der ist dem HERRN, deinem Gott, ein Greuel.“

Es gibt noch eine weitere alttestamentliche Stelle, die nicht selten als Beleg für die biblische Verurteilung der Homosexualität herangezogen wird, nämlich die Geschichte in 1. Mose (Gen) 19, in der die Männer von Sodom den Versuch unternehmen, die beiden bei Lot eingekehrten fremden Männer und Boten Gottes zu vergewaltigen (hier bes. 19,4f.). Ich finde es geradezu skandalös, diese Stelle als Beleg für die biblische Verurteilung von Homosexualität aufzuführen. Wäre das ein Argument gegen gleichgeschlechtliche Partnerschaften, so wären biblische Erzählungen von der Vergewaltigung einer Frau ein Argument gegen heterosexuelle Beziehungen und Gewalt in der Ehe ein Argument gegen die Ehe selbst.

Hier geht es um Vergewaltigung, und die Vergewaltigung eines Mannes ist ebenso ein Verbrechen wie die Vergewaltigung einer Frau. Wer Homosexualität auf eine Ebene mit Vergewaltigung und Gewalt gegen Kinder und Jugendliche stellt, verharmlost die Gewalt und kann sie darum sogar befördern.

Mithin bleiben für das Alte Testament jene beiden Stellen im Buch Leviticus (18,22; 20,13), denen zu Folge es ein Gräuel ist, wenn ein Mann bei einem Mann liegt wie bei einer Frau. Man wird kaum sagen können, dass es sich damit um ein besonders gewichtiges Thema der hebräischen Bibel handelt.

Im Neuen Testament kommt das Thema nicht viel häufiger in den Blick. Auch da gibt es nur wenige Stellen, die ich nun nenne.

In 1. Kor 6,9f. spricht Paulus in einer längeren Aufzählung von Menschen, deren Lebensführung die in diesem Brief angeredeten Christusgläubigen nicht verführen solle, und er sagt:

„Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer oder Räuber werden das Reich Gottes erben.“

Das in der Lutherbibel von 1984 und ebenso in der Einheitsübersetzung mit „Lustknaben“ wiedergegebene griechische Wort *malakoi* dürfte wohl effemierte, d.h. verweiblichte Männer bezeichnen – Luther selbst verdeutscht es mit „Weichlinge“ und die Neue Zürcher Bibel übersetzt „wer sich gehen lässt“. Und die dann folgende Wendung *arsenokoítai* (in den Lutherbibeln „die Knabenschänder“) gibt die Neue Zürcher Bibel ziemlich wörtlich mit „wer mit Männern schläft“ wieder. Allerdings ist diese Übersetzung nicht ohne eine gewisse Komik, denn sie würde für sich genommen ja auch heterosexuelle Frauen betreffen. In ähnlicher Reihung spricht der 1. Timotheusbrief (1,10) von:

„... den Unzüchtigen, den Knabenschändern, den Menschenhändlern, den Lügnern, den Meineidigen und wenn noch etwas anderes der heilsamen Lehre zuwider ist.“

Eine über einen bloßen Lasterkatalog hinaus gehende Argumentation findet sich im Römerbrief (1,22-27); ich zitiere zunächst wieder kommentarlos die Passage:

„Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild gleich dem eines vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere. Darum hat Gott sie in den Begierden ihrer Herzen dahingegeben in die Unreinheit, so daß ihre Leiber durch sie selbst geschändet werden, sie, die

Gottes Wahrheit in Lüge verkehrt und das Geschöpf verehrt und ihm gedient haben statt dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit. Amen. Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte, an sich selbst empfangen.“

In einem ersten Fazit aus diesen Bibelstellen lässt sich festhalten, dass die in ihnen genannte homosexuelle Praxis als „Gräuel“ (so die Leviticus-Stellen) sowie mit Paulus in Röm 1,26f. als gegen den „natürlichen Brauch“ (*ten physiken chresin*) gerichtet be- und verurteilt wird. Eindeutig nur beziehen sich diese Stellen übrigens auf männliche Homosexualität. Ob in Röm 1,26 eine weibliche in gleicher Weise im Blick ist, ist im Text nicht ganz klar, da die Formulierung hier eine andere ist als im Blick auf die Männer im folgenden Vers. Deutlich ist jedoch, dass hier – wie in den Stellen aus dem 3. Mosebuch – die Vertauschung der Rollen von Männern und Frauen das vor allem Anstößige ist. Fest zu halten ist dabei: Das strikt negative Urteil lässt sich nicht weginterpretieren. Doch *was* wird da ins Unrecht gesetzt? *Die* Homosexualität? Wenn wir diese Bibelstellen auf die gegenwärtig verhandelte Frage der Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Liebe beziehen und dann noch einmal auf die z.Zt. im Kirchenrecht verhandelte Frage der Beziehungen von Pfarrerinnen und Pfarrern mit ihren homosexuellen Lebenspartnerinnen und -partnern, dann zeigt sich, dass da etwas sehr Verschiedenes in Beziehung gesetzt wird. Von einer gleichgeschlechtlichen *Liebe* oder gar einer auf Dauer und Verlässlichkeit angelegten Partnerschaft zweier Menschen des gleichen Geschlechts und mehr oder weniger gleicher Altersstufe ist an keiner dieser Bibelstellen auch nur im Entferntesten die Rede. Das Wort „Liebe“ kommt an keiner der genannten Stellen vor. Ebenso wenig kommt in diesen Texten eine homosexuelle Veranlagung eines Menschen in den Blick. Diese Sicht findet sich m.W. überhaupt erst seit dem 19. Jahrhundert. In diesen entscheidenden Hinsichten ist daher zu konstatieren: Das, was da heute zur Debatte steht, ist nicht das Thema jener Bibelstellen.

Aber worum geht es in der Bibel dann? Ich zitiere noch einmal Lev 18,22: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel.“ Was hier gemeint ist, zeigt sich in einem erhellenden Seitenblick auf ein mittelassyrisches Gesetz aus dem 11. Jh. v. Chr. Hier heißt es in § 20 – ich zitiere die Übersetzung des Akkadisten Rykle Borger in: TUAT I, 83 –:

„Wenn ein Mann seinem Genossen beiwohnt, man es ihm beweist und ihn überführt, so soll man ihm beiwohnen und ihn zu einem Verschnittenen machen.“

Hier wird ganz deutlich, dass es nicht um die Liebe zwischen zwei Männern geht, sondern um eine gewaltsam erzwungene Penetration, die mit einer ebensolchen nebst der Kastration des Täters zu ahnden ist. Das so zu ahndende Vergehen besteht darin, dass ein Mann einen anderen Mann durch sein Tun entwürdigt hat. Darum soll man ihn entsprechend entwürdigen. Dass ein Mann entwürdigt wird, wenn man ihn in sexueller Praxis wie eine Frau behandelt, wird man heute allerdings nicht einfach nachvollziehen können. Es gehört – wie jene vorhin auch genannte Stelle aus dem 5. Mosebuch, nach der es ebenso ein Gräueltat ist, wenn Männer Frauenkleider und Frauen Männerkleider tragen –, in ein altorientalisch-biblisches Ordnungssystem, das auf ein für alle Mal festgelegten Männer- und Frauenrollen basiert. Es gibt in der Bibel mehrere Stellen, in denen die Angst von Männern vor Feminisierung zum Thema wird. Aufschlussreich ist da z.B. ein Fluch über Joab und seine männlichen Nachkommen in 2. Sam 3,29. Dort heißt es:

Und nie soll im Haus Joabs der fehlen, der an Ausfluss leidet und der Aussatz hat, der, der die Spindel ergreift, und der, der durchs Schwert fällt, und der, dem es an Brot fehlt!

Dieser Fluch wünscht Joabs männlichen Nachkommen also eine Reihe von Krankheiten, tödlichen Wunden und Hunger an den Hals und mitten unter den durch diesen Fluch und seine Folgen so böse Geschädigten erscheint der, welcher (das ist jedenfalls an dieser Stelle die wahrscheinlich richtigste Übersetzung) zur *Spindel* greifen, d.h. in einer für Frauen vorgesehenen Weise sein Leben fristen muss.

Dass wir das inzwischen in vieler Hinsicht anders sehen – nicht nur, was die Kleidung angeht, sondern auch in manch weiterer Rollenzuweisung, bedarf kaum der Erwähnung. Aber wir sollten uns auch daran erinnern, dass es noch nicht lange so ist, dass solche festgeschriebenen Rollen überwunden wurde. Im Kontext der Fußballweltmeisterschaft der Frauen vor einigen Wochen konnte man alte Kommentare zu Fußball spielenden Frauen hören und sehen. Gerd Müller z.B., in den 1960er und 70er Jahren „der Bomber der Nation“, erklärte damals, Fußball sei nichts für Frauen – und er setzte nicht etwa fort, sie sollten lieber Leichtathletik, rhythmische Sportgymnastik oder Dressurreiten ausüben, sondern er bekundete: „Frauen gehören an den Herd.“ Nun mag man das als Stammtischfloskel eines nicht mit besonderen Geistesgaben ausgestatteten Sportsmanns abtun, aber man sollte sich auch daran erinnern,

dass die Berufstätigkeit von Ehefrauen bis 1957 von Gesetzes wegen der Zustimmung ihrer Männer bedurfte, die übrigens auch über den, wie es bis dahin im Gesetz hieß, „allein möglichen“ Wohnort der Familie das Bestimmungsmonopol besaßen. Dass sich die in mehreren Schritten vollzogene und inzwischen gesetzlich bestimmte, wenn auch nicht in jeder Hinsicht faktisch verwirklichte Gleichberechtigung von Frauen und Männern gründlich von der Lebenswelt und auch den Rechtsbestimmungen der Bibel entfernt hat, ist ebenso deutlich wie die Tatsache, dass es gerade manchen traditionsbewussten Frommen in den Kirchen nicht leicht fiel, das zu akzeptieren. Aber selbst in einer sehr konservativen schwäbischen Gemeinde, so vermute ich, wird man es nicht mehr als schlimmen Verstoß gegen Gottes Ordnung ansehen, wenn der Pfarrer in der Küche das Essen zubereitet oder die Pfarrerin bei der Gartenarbeit eine Hose trägt.

Wir haben uns mit diesen Beobachtungen und Reminiszenzen keineswegs vom Thema „Homosexualität und die Bibel“ entfernt. Denn den biblischen Verurteilungen männlicher homosexueller Praxis liegt ein grundlegendes Ordnungsverständnis von Männer- und Frauenrollen zugrunde, wobei – es sei noch einmal wiederholt – das Tragen von Kleidungsstücken, die in jenem Ordnungssystem zum je anderen Geschlecht gehören, auf die selbe Ebene zu stehen kommt wie der Geschlechtsverkehr zwischen Männern. Beides ist mit derselben Formel als *to 'eva*, als Gräuel bezeichnet.

Noch eine weitere Bemerkung zu diesem Stichwort *to 'eva*. Mit derselben Begründung, es sei Gott ein Gräuel, wird in den Gesetzen vor allem im Buch Leviticus vieles ins Unrecht gesetzt, das heute niemand einer Pfarrerin oder einem Pfarrer verübelte. Wären die entsprechenden Priestergesetze für sie verbindlich, dürften die Pfarrer – Pfarrerrinnen gäbe es dann gar nicht – sich weder den Bart stutzen noch Schweinefleisch essen noch an Beerdigungen teilnehmen, und körperbehindert dürften sie auch nicht sein, denn all das ist ebenso ein Gräuel, wie wenn ein Mann bei einem Mann wie bei einer Frau liegt. Und darum frage ich noch einmal: Warum soll das Eine gelten und das Andere nicht?

Nun erklären diejenigen, für welche die biblische Verurteilung der Homosexualität auch gegenwärtig für Christinnen und Christen verbindlich ist, wie bereits erwähnt, dass nur diejenigen Bestimmungen des Alten Testaments für Christenmenschen verbindlich seien, die auch im Neuen in Geltung bleiben. Ob das so ist, müsste sehr grundsätzlich diskutiert werden. Aber ich will das für den Moment einmal hinnehmen, um sodann allerdings zu fragen: Wie

steht es dann mit dem „Blutgenuss“, der in der Apostelgeschichte (15,20) mit höchster Autorität, nämlich von den Repräsentanten der Jerusalemer Gemeinde, unter ihnen Petrus und Jakobus, *und* von Paulus gemeinsam formuliert, allen untersagt bleibt, die Jesus als den Messias anerkennen? Warum sagen jene Altbischöfe und die, für die sie sprechen, nicht mit eben derselben Klarheit, Menschen, die ein nicht durchgebratenes Steak oder gar Blutwurst essen, dürfe es im Pfarrhaus ebenso wenig geben wie homosexuell Lebende?

Und noch etwas: Ist es nicht eigentümlich, dass ausgerechnet Paulus für die Begründung der Ehe in Anspruch genommen wird? Er hält es für besser, enthaltsam zu leben und sieht in der Ehe eine immerhin brauchbare Kanalisation der Sexualität (1. Kor 7,1f.). Immer noch besser die Ehe als ins Bordell zu gehen! Soll das so heute in der Kirche gelten?

Wie steht es denn überhaupt mit der, wie es oft heißt, „schöpfungsgemäßen“ Lebensform der Ehe? In 1. Mose (Gen) 1,27 und 28 lesen wir:

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

Diese Passage ist theologisch und anthropologisch von allergrößter Bedeutung. Bild Gottes ist *der* Mensch, ist eine jede und ein jeder, die Menschenantlitz tragen. Als Gottes Bild bekommt *der* Mensch – männlich und weiblich – in der Sprachform des Segens den Auftrag, die Welt zu gestalten und dabei zuerst den Auftrag zu Fruchtbarkeit und Mehrung. Von der Ehe ist hier mit keinem Wort die Rede. Damit es von Generation zu Generation Menschen gibt, bedarf es der Fruchtbarkeit von Mann und Frau. Verstoßen homosexuell lebende Menschen gegen dieses Gebot? Sie täten es, scheint mir, allenfalls dann, wenn sie ihre Lebensweise mit dem Willen verbänden, es solle überhaupt keine Kinder und keine kommenden Generationen geben. Dies scheint mir allerdings sehr entlegen. Und wenn homosexuell lebende Menschen gegen dieses Gebot verstoßen, dann, mit Verlaub, verstoßen zölibatär lebende Priester dagegen ebenso. Und weiter: Sollten Menschen, die aus welchen Gründen auch immer keine Kinder bekommen können oder wollen, damit auf jede Sexualität verzichten müssen? Darf es für Frauen nach dem Klimakterium und für Männer, deren Zeugungsunfähigkeit erwiesen ist, keine Sexualität mehr geben? Solche – mindestens heute – abenteuerlich klingenden

Konsequenzen resultierten, so meine ich, aus einer Argumentation, die jenen Segen aus Gen 1 als biblische Grundstelle gegen gleichgeschlechtliche Liebe ins Feld führt.

Im 1. Mosebuch folgt dann (Gen 2,24) die Bemerkung (abermals in der Lutherübersetzung):

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden sein ein Fleisch.

Auch hier ist von der Ehe nicht die Rede, wohl aber von einer Partnerschaft zwischen Mann und Frau, die an die Stelle der den Mann, aus dessen Perspektive hier geredet wird, zunächst prägenden Beziehung zu den Eltern tritt. Nun kann man in der Wendung, der Mann, wie Luther übersetzt, werde seiner Frau „anhangen“ (im Hebräischen steht hier das Verb *dabak*), durchaus eine verlässliche und auf Dauer angelegte Partnerschaft erkennen. Aber eben jenes *dabak* („anhangen“, „sich hängen an“, geradezu: „kleben an“) kommt in einem anderen Buch der Bibel noch einmal vor, wenn es um eine verlässliche und auf Dauer angelegte Partnerschaft geht. Das nämlich tut Rut mit ihrer Schwiegermutter Noomi, an die sie sich hängte (*dabak*, Rut 1,14) und mit der sie in das für sie fremde Land zog. „Wo du hin gehst“, sagt Rut (1,16), „da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ Der erste Teil dieses Treueschwurs wird gern als Trauspruch verwendet. Zuweilen scheint es bei diesem Trauspruch nicht ganz abwegig, die Heiratswilligen darauf aufmerksam zu machen, dass es im biblischen Text um die Schwiegermutter geht. Aber abseits solcher Witze ist es doch eine auch und gerade für unser Thema nicht unerhebliche Bibelstelle, die in dieser Weise von einer verlässlichen und auf Dauer angelegten Partnerschaft zweier Frauen spricht. Ich will damit Rut und Noomi nicht zum lesbischen Paar erklären und ich will das auch nicht *vice versa* bei einer entsprechenden Partnerschaft zweier biblischer Männer tun. Und doch gehört auch die Freundschaft zwischen David und Jonatan zu unserem Thema. In 1. Sam 20,30 wütet Saul, weil sein Sohn Jonatan sich an David gehängt hat. *Wie* er das tut, legt allerdings den Gedanken an eine erotische Komponente nahe:

Da flammte Sauls Zorn gegen Jonatan auf und er sagte zu ihm: „Du Sohn einer verkehrten Widerspenstigen! Hab ich nicht längst begriffen, dass du dir den Sohn Isais auserwählt hast zu deiner Schande und zur Schande der Scham deiner Mutter?“ (in der Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache*)

Und als Jonatan im Krieg gefallen ist, spricht David (2 Sam 1,26) die berühmten Worte:

„Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonatan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir wundersamer gewesen, als Frauenliebe ist.“

Noch einmal: Ich will mit diesen Hinweisen weder Rut und Noomi zum lesbischen noch David und Jonatan zum schwulen Paar erklären, aber dass hier je auf ihre Weise eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft ins Bild kommt, die mehr ist als eine bloße Frauen- und Männerfreundschaft, scheint mir in den Texten mindestens *mit* zu klingen. Es gibt in der Bibel eben nicht nur die Gesetze, sondern auch die Erzählungen, und wenn vom wirklichen Leben erzählt wird, dann gibt es da – damals und heute – mehr als das, was in den üblichen Rastern und den Rastern des Üblichen aufgeht und was doch nicht „unnatürlich“ ist.

Mit dem Stichwort „unnatürlich“ sind wir noch einmal bei der vorhin zitierten Passage aus dem Römerbrief. Paulus versteht hier die sexuellen Beziehungen von Männern mit Männern und die zuvor bezeichneten sexuellen Abirrungen von Frauen als von Gott über die Verirrten geschickte Folge ihres Abfalls von Gott und ihrer Zuwendung zu falschen Götterbildern. Die sexuellen Verfehlungen, die Paulus in Röm 1,26 und 27 verurteilt, geschehen, wie er im Blick auf die gemeinten Frauen und Männer sagt, „gegen die Natur“, sie seien als ‚widernatürlich‘. Was ist das für ein Naturbegriff? An anderer Stelle (1. Kor 11,14) bietet Paulus das gleiche Argument gegen Männer auf, die das Haar lang wachsen lassen. „Lehrt euch nicht auch die Natur“, sagt er dort (im Griechischen steht hier *physis*), „daß es für einen Mann eine Unehre ist, wenn er langes Haar trägt?“ Um „Natur“ geht es da gewiss nicht. Haare wachsen bei Männern nicht weniger als bei Frauen und die Haartracht ist eine Frage von Kultur und Mode. Warum sollte der fragwürdige Naturbegriff des Paulus in der Homosexualitätsdebatte zum Urteilsgrund werden?

Ich vermute – und damit bin ich abermals bei meiner hermeneutischen und zugleich, wenn man so will, kirchenpolitischen Grundfrage –, dass es letztlich nicht diese und ähnliche Bibelstellen sind, die das Urteil begründen, sondern dass sie ein ohnehin feststehendes Urteil unterfüttern. Biblische Worte und Texte werden dann zur Norm, wenn sie das bestätigen, was man aus anderen und teilweise durchaus honorigen Gründen selbst meint. Tun sie das nicht, werden sie als Zeugnisse einer vergangenen Lebenswelt abgebucht. Kein Bischof käme auf die Idee, die im Alten Testament häufig belegte und nicht kritisierte Ehe eines Mannes mit mehreren Frauen (denken wir an Abraham und Jakob oder an David) oder das im Alten wie

im Neuen Testament vorausgesetzte Institut der Sklaverei heute für verbindlich zu erklären, weil es so in der Bibel steht. Ich weiß, dass ich mich wiederhole, aber ich stelle ganz bewusst immer wieder die gleiche Frage: Warum soll das Eine gelten und das Andere nicht oder das Eine nicht gelten, das Andere aber wohl?

Doch eben diese Frage erfordert einer weitere Beobachtung und Überlegung. Es wäre nämlich allemal unredlich, wenn ich sie nur an die richtete, die beim Homosexualitätsthema anders denken und urteilen als ich. Denn ich muss mich selbst fragen, warum ich wann und wogegen biblische Worte und Texte in Anschlag bringe und wo nicht. Mir wäre es ja auch nicht Recht, wenn etwa ein Neoliberaler gegen die mir wichtigen biblischen Normen sozialer Gerechtigkeit einwendete, das seien ja ganz andere Zeiten gewesen und man könne die Bibel nicht für gegenwärtige Wirtschafts- und Sozialfragen in Anspruch nehmen. Warum erachte ich biblische Worte im Bereich der Sexualethik nicht als Norm für die Gegenwart und solche, die von den Armen und den Fremden handeln, sehr wohl? Warum ist mir das zu Beginn des Vortrags genannte Zinsverbot wichtiger als das homosexueller Praktiken. Ohne diese kritische Rückfrage an mich selbst blieben meine argumentativen und gelegentlich auch spöttischen Bemerkungen über diejenigen, die in der Homosexualitätsfrage biblisch und biblizistisch argumentieren, schal. Und wie gehe ich mit diesen Rückfragen an mich selbst um?

Spätestens an dieser Stelle geht es um die Frage, was es eigentlich heißt, die „Schrift“ als letztgültige Norm zu verstehen. Die Bibel ist uns als Kanon biblischer Schriften vermittelt. Und in diesem Kanon gibt es Spannungen und Widersprüche. In vielen Fragen gibt es mehr als *eine* Antwort und manche dieser Antworten widersprechen einander. Und das ist nicht so, weil die Alten diese Widersprüche nicht bemerkt hätten – sie dachten in manchem anders, aber sie waren nicht dümmer als wir –, sondern weil sie diese bis zur Widersprüchlichkeit reichende Vielfalt gewollt haben. Sie führt dazu, dass ich einem biblischen Wort zuweilen nur folgen kann, wenn ich einem anderen biblischen Wort widerspreche. Warum werden – noch einmal wähle ich dieses Beispiel – Frauen zu Pfarrerinnen ordiniert – glücklicher Weise inzwischen in allen deutschen evangelischen Landeskirchen –, wo es doch in 1. Kor 14,34 heißt, die Frauen sollten in der Gemeinde schweigen? Weil dagegen die Schöpfungsgeschichte steht, in der *der* Mensch, männlich und weiblich, Bild Gottes ist! Warum ist es auch biblisch theologisch erlaubt, einzelne Sätze der Bibel über die Homosexualität heute nicht gelten zu lassen? Weil dagegen im Alten und im Neuen

Testament das Gebot der Nächstenliebe und der Fremdenliebe steht, das es ausschließt, meine Mitmenschen und auch die, deren Lebensweise mir fremd ist, zu diskriminieren!

Mit der Bibel ins Gespräch zu kommen heißt darum auch, das innerbiblische Gespräch und seine verbindliche Vielfalt wahrzunehmen. Wenn Texte gegen Texte stehen, dann muss man diskutieren und alle sollen zu Wort kommen und letztlich muss man mehrheitlich entscheiden, was gelten soll. In evangelischen Presbyterien und Synoden ist es da nicht anders als in der Demokratie, von der Winston Churchill einmal gesagt hat, es sei die schlechteste Staatsform – ausgenommen alle anderen. Was die *Wahrheit* ist, lässt sich mit keiner Mehrheit entscheiden, wohl aber, was – wenigstens für eine Weile – gelten soll. Ich hoffe für die Entscheidungen in den evangelischen Kirchen sehr, dass sie in der Frage der Homosexualität die unteilbaren Menschenrechte auch da behaupten, wo sie kirchlichen Traditionen entgegenlaufen.

Ich möchte dazu noch einen bemerkenswerten Satz zitieren; er bezieht sich auf die genannte Passage aus Röm 1 und lautet: „Die Erkenntnisse über die Entstehungsbedingungen der Homosexualität in ihren sehr verschiedenen Arten schließen es jedenfalls aus, die Aussage des Paulus heute noch in dem Sinne zu übernehmen, daß Homosexualität ein sittlich verwerfbares Vergehen sei.“ Dieser Satz steht in einem Kommentar zum Römerbrief und sein Verfasser ist derselbe Ulrich Wilckens, der nicht nur zu den Autoren jenes Briefes der Altbischöfe gehört, sondern auch dessen *spiritus rector* ist.

Nachdem ich meine Auffassung zu unserem Thema Anfang Februar diesen Jahres in einem Beitrag für die *internet-Seite evangelisch.de* auf Bitten der Redaktion veröffentlicht und dabei auch diesen Satz aus dem Kommentar von Ulrich Wilckens zitiert hatte, machte der Neutestamentler und Lübecker Altbischof Wilckens mich in einer ebenfalls auf dieser Plattform abgedruckten Antwort darauf aufmerksam, es sei mir wohl entgangen, dass er den von mir zitierten Satz aus seinem Römerbrief-Kommentar (EKK VI/1, 1978, 110f.) – ich zitiere aus seiner Antwort auf meinen Artikel – „in der 3. durchgesehenen Auflage von 1997 getilgt habe“. Wilckens begründet das in der dann folgenden Passage so:

„Erst im Zusammenhang meines Bischofsdienstes 1981-1991 nämlich bin ich genötigt worden, nicht nur über die jüdische Herkunft dieses Urteils des Apostels, sondern vor allem zugleich über die theologische Begründetheit seines großen Gewichts im Zusammenhang biblischer Theologie im ganzen neu verantwortlich nachzudenken. Überhaupt hat mein

verantwortlicher Dienst in der kirchlichen Praxis meine wissenschaftliche Exegese theologisch vertieft ...“

Diese Argumentation lässt mich erst Recht ratlos. Der Hamburger Universitätstheologe, der Wilckens z.Zt. der 1. Auflage seines Buches im Jahre 1978 war, hätte in seinem historisch-kritischen Kommentar nicht unbedingt nachbiblische und gegenwärtige Auffassungen und ihre Differenz zur biblischen Lebenswelt behandeln müssen. Umso besser, meine ich, dass er es in dem zitierten Satz in einer längeren Anmerkung getan hat. Aber muss nicht gerade der Seelsorger und Bischof die Differenz zwischen damaliger und heutiger Lebenswelt bei seinem verantwortlichen Nachdenken wahrnehmen, statt die frühere eigene Einsicht zu „tilgen“?

Darum bleibe ich bei meinem Urteil: Der Neutestamentler und Altbischof Wilckens ist nicht gezwungen, frühere Einsichten beizubehalten, aber er muss sich dann auch fragen lassen, ob es *biblisch* theologische Gründe sind, die ihn zu einer Sinnesänderung bewegt haben. Und auch meinem Schlusssatz aus jenem *internet*-Beitrag möchte ich wiederholen und ihn ebenso an das Ende dieses Referats stellen:

Christinnen und Christen steht es gut an, sich und andere daran zu erinnern, dass die Menschenrechte in der Geschichte weithin gegen die Kirchen erkämpft wurden. Gott sei Dank!

Und jetzt freue ich mich auf eine hoffentlich spannende, vielleicht auch spannungsvolle und sehr kontroverse, aber von gegenseitigem Respekt getragene Diskussion.